



Deutsche Hauspost

Im Frauenkreise.

Für unsere Jugend.

Ein jeder sei mitteilig, barmherzig und wohlthätig.

Verleite dich, junger Leser, mit mir zurück in vergangene Tage und in ein kleines Haus in kleiner Stadt, in ein Predigerhaus, schlicht, einfach, bunt, vielleicht jenem Hause ähnlich, worin die Wiege uneres großen Schiller stand.

In diesem Hause sah am Tische ein Knabe mit hellen, offenen Augen, der blätterte und buchstabierte in einem großen, schweren Buche, an dem ein Mann zu tragen gehabt hätte. Und vor dem Knaben, ihn beläufigend, stand ein Freund des Hauses — ein Maler — der sprach zu dem Kleinen:

„Ich soll dich konterfeien, lieber Ephraim. Weißt du was; ich male dich mit einem Käfig in der Hand, in dem ein bunter Hänfling sitzt!“

Da röteten sich die Wangen des Knaben, seine Augen strahlten in höherem Glanze und während er die Rechte auf den schweren pergamentenen Deckel des Buches legte, sagte er voll Eifer:

„Vögel liebe ich in der freien Natur, im Busche und auf Baumzweigen, jedoch nicht im Käfig! Nicht mit einem Vögelkäfig, sondern mit diesem Buche vor mir sollen Sie mich malen!“

Der Knabe, der mit einem Buche genützt zu werden begierig war, Gottbold Ephraim Lessing, der spätere edle Dichter des „Nathan der Weise“.

Nach dem Tode des Vaters brachte jeder der drei Brüder seinen Ring und wollte Oberhaupt der Familie sein, indem er bewertete, seinen Ring vom Vater erhalten zu haben. Die drei Geschwister stritten und zankten sich und brachten die Sache endlich vor den Richter. Dieser befand sich wegen der zu treffenden Entscheidung in Verlegenheit. Da ihm aber bekannt gegeben worden war, daß der edle Ring seinen Träger vor Gott und Menschen beliebt machte, so sprach er zu den Brüdern:

„Sagt an, wen lieben zwei von euch am meisten?“

Da die Brüder schwiegen, so entschied der Richter:

„Da ihr keine Antwort wißt, so schließ ich daraus, daß keiner von euch beliebt ist und den edlen Ring hat.“

„Aber wo wäre der edle hin?“ fragten die Brüder.

Der Richter antwortete:

„Entweder ging der Ring verloren oder der Vater vernichtete ihn selbst. Soviel aber steht fest, und ihr wißt es wohl selber am besten, daß der Vater euch alle drei liebte, einen wie den anderen. Darum rate ich euch; ein jeder halte seinen Ring für den edlsten, sei mitteilig, barmherzig und wohlthätig und mache sich dadurch vor Gott und Menschen beliebt!“

Diese lehrreiche Geschichte erzählt Gottbold Ephraim Lessing, der gewaltige Reformator unserer Nationalliteratur, in seinem Schaulpiele „Nathan der Weise“.

Wenn du, jugendlicher Leser, älter geworden bist, dann wird dir der Sinn der Erzählung erst recht klar werden; möge sie alsdann Veranlassung für dich werden, dich so recht in die Werke des deutschen Dichterkönigs Lessing zu vertiefen!

Im Frauenkreise.

Verbote und Schranken.

Meine erste trübe Kindheitserinnerung besteht in folgendem Erlebnis. Meine Mutter besah mich mit Stolz und Entzücken, als das Rinderräuflein mich vor sie hinstellte. Ich hatte ein reines, weißes Kleid an — ebenfolche Schürchen und weiße kurze Strümpfchen, und meine Untergarderobe war weiß wie frischgefallener Schnee.

Mittags sollten wir, mein Bruder und ich, mit den Eltern gemeinsam zur Großmutter fahren. Zur Feier des Tages wurde der Sonntagsgang noch mit einer feinen Schärpe geschmückt.

„So“, sagte Mutter mit strahlenden Augen, „nun halte dich feinst sauber! Geh nicht etwa vor die Haustür und springe in den Pfützen herum!“

Es hatte am frühen Morgen geregnet. Der Regen hing noch an Baum und Strauch und stand in großen und kleinen Lachen auf dem unregelmäßigen Pflaster der Straße.

Ich hätte sicher niemals daran gedacht, in eine Pfütze zu springen. Von diesem Augenblick an aber zeigte mich diese Sache in hohem Maße. Ich stund auf einem Stuhl am Fenster unserer zu ebener Erde gelegenen Kinderstube und sah hinaus auf die Gasse. Wie Silber glänzten die Wasserlumpen da draußen. Und was sich alles darin spiegelte! Die Zweige des Hollunderbaumes, der über die Mauer grünte, und die Schwalben, die verbeißeligen, streiften das Wasser fast mit ihren Flügeln, und wenn ein Lächeln an die Zweige des Hollunderbaumes und an seine weißen Kelchblätter rührte, dann fiel es wie lauter silberne Perlen hinein.

Die Pfütze wurde immer anziehender für mich. Sie weckte mein Verlangen in hohem Maße. Ich hatte vor dem nie etwas Begehrendes an diesen Wasserlachen erndet, wenn meine Mutter nicht ein Verbot an sie gebandt hätte. Aber nun standen sie pflichtig auf einer Stufe fast mit der Weihnachtsstube, die auch einen ganzen Monat lang verschlossen und verboten war, ehe wir hineingelangten, um am heiligen Abend ihren wunderwollen Zauber zu erleben. Dann stillt sich nach einer verbotenen Sache ein... Ich erkannte mich, daß der Tropfen Wein — der letzte im Glas, dessen Inhalt mit zu den Dingen gehörte, vor denen ein Verbot steht — sehr süß geschmeckt hatte, als Onkel Fritz ihn mir unter Locken und Scherzen und halbherzigem Drohen meins Mutter auf die Zunge stecken ließ. — Wieviel Vergnügen hatte das bereitet — Schauer und Süßigkeit. Und Mutter hatte ja zum Schluss über meine verzögerten Mienen gelächelt. Wie von unsichtbaren Händen ge-



Still, wie still — 's ist Mitternacht schon, Drunten beim Fenster blühet der Mohn, Duetet so leise, du merkst es kaum, Schläft mein Kind in tiefen Traum.

Liebe, klein Liebe, tu's Beinechen herein! Sucht durch das Fenster der Mondenschein, Sagt es den Bäumen, die draußen stehn, Daß er dein nadtiges Beinechen seh'n.

Fröh, wenn der Wind kommt, Schwächen lie's aus, Hört es der Spatz und die Katz auf dem Haus, Lachen die Blumen alle so sehr, Weil un're Liebe ein Strampelchen wär.

Der erste Wunsch.

Der erste „Wunsch“! Ganz praktisch schon geschrieben, Auf glänzendem Papier, mit Gold geschmückt. Kein Kleck! Und in den Linien auch geliebt! — Fürwahr, der erste „Wunsch“, der ist geblüht.

„Ah danke Dir, mein Lockenkopf'ger Anabe, Viel Freude halt Du dem Papa gemacht.“ — Doch wie ich ihm den Kuß gegeben habe, Schleicht mir die Träne fast ins Auge saft.

Warum? Der Kinder stürmischen Entzücken Umlauchet den lichterhellsten Weihnachtsbaum; Die Mutter schaut sie an mit sel'gen Blicken, Schön ist die Stunde, wie ein holder Traum.

Gelangt dem Blättchen da, mich so zu rühren? Es gleicht dem ersten Schritt auf einer Bahn. Ah denke nach, Wohin wird sie Dich führen, Was wirft Du schreiben, wenn Du einst ein Mann?

Der Hund als Zeitungsbote.

Gopla war ein Wachelhund, nicht sehr groß, mit langen Haaren, und gehörte einem Gutsbesitzer. Ich habe Gopla noch vor mir, wie er gekrochen neben seinem Herrn hertrabte oder, vor ihm liegend, ihn mit seinen klugen Augen anblickte. Ich hatte schon mancherlei Kunststücke von Gopla gesehen, doch eines Tages, als ich wieder bei dem Gutsbesitzer zum Besuch war, erfuhr ich etwas Neues, das mich sehr in Erstaunen versetzte. Ich sprach nämlich mit ihm auf dem Hof, als Gopla plötzlich unruhig hin und her zu trippeln und zu wimmeln begann.

„Was hat mir der Hund?“ fragte ich.

Der Gutsbesitzer sah Gopla lächelnd an, dann sagte er leise: „Na, so hol sie doch.“

Im Nu stürmte der Hund von dannen, über den Hof, zum Tor hinaus und querselbein. Das kam mir sehr seltsam vor, doch der Gutsbesitzer erzählte mir den Zusammenhang, und da begriff ich es.

Etwa zwanzig Minuten Weges vom Hofe entfernt fuhr nämlich die Eisenbahn vorbei, hielt aber nicht auf dem Gute an, sondern erst eine Meile weiter in einem Nachbarort. Damit nun der Gutsbesitzer nicht so lange auf seine Zeitung zu warten brauchte, hatte er eine Vereinbarung mit dem Jagdführer getroffen. Jeden Tag ging er bis zum Bahnhof und ließ den Jagdführer im Vorüberfahren die Zeitung heraus. Da Gopla seinen Herrn auf diesem Wege stets begleitete, so merkte er bald, weshalb der tägliche Spaziergang unterommen wurde, besonders seit der

Wohl, recht viel konnte ich dem jungen Leser von Lessing, dem Predigerohne aus Kamenz, erzählen: wie fleißig er in der Schule gewesen, aus der er immer die beste Benur mit nach Hause brachte; wie er seine Eltern liebte und sie, als guter Sohn, durch das Wenige, was er verdiente, in ihrer dürftigen Lage unterstützte; wie er einst in Schneegestöber und eifrigem Winde von Leipzig nach Kamenz wanderte, weil er gehört hatte, daß seine Mutter schwer krank geworden sei; wie er in seinem Leben allezeit der Wahrheit nachstrebte; welche schöne Werke der Dichtkunst er für das deutsche Volk geschaffen — aber alles dies wird dir besser verstehen lernen, wenn du größer geworden bist und von der Schule Abschied genommen hast.

Doch eine Geschichte will ich dir erzählen, die Lessing verfaßt hat, an die jeder gute Mensch recht oft in seinem Leben denken soll: es ist die Geschichte von den drei Ringen.

Die lautet folgendermaßen:

Vor vielen, vielen Jahren lebte im Morgenlande ein Mann, der einen Ring von unschätzbarem Werte besaß. Der Ring war von Gold und der Stein ein Opal, der in hundert schönen Farben schillerte. Dieser Ring hatte die Kraft, denjenigen, der ihn trug, vor Gott und den Menschen beliebt zu machen.

Kein Wunder, wenn der Mann im Morgenlande den Wunsch hegte, den kostbaren Ring bei seiner Familie zu erhalten! Er ordnete deshalb an, daß der Ring sich vom

Der Kanarienvogel.

„Vogelchen, ach, da liegt du tot; Suchst dir nie wieder ein Krümchen Brot, Stehst mich nicht an mit den Augen hell, Hüpfst mir nicht auf die Schulter schnell, Singst nun nie mehr mit solcher Lust, Schmetternd dein Lied aus voller Brust!“

Wald sind die Kinder gekommen und haben Das arme Ding in dem Garten begraben Und darüber gepflanzt einen Rosenstrauch.

Der trug dann schöne Blüten auch, Dort haben sie gar oft geüßten Und den lieben Vogel nicht vergebten.

Der Kanarienvogel.

„Vogelchen, ach, da liegt du tot; Suchst dir nie wieder ein Krümchen Brot, Stehst mich nicht an mit den Augen hell, Hüpfst mir nicht auf die Schulter schnell, Singst nun nie mehr mit solcher Lust, Schmetternd dein Lied aus voller Brust!“

Hund und Katz.

„Ei, was beläst du denn, Badan, So gewaltig zum Baum hinauf? Sitzt wohl Miezchen da oben still? Und nicht herunterkommen will.“

Nun, ich kann es ihr nicht verdenken; Nächste ihr doch nichts Gutes schenken.“

Miezchen saß lange dort auf dem Baum, Als schlief sie und hätt einen schönen Traum. Badan der wollte nicht länger warten Und lief verdrüsslich aus dem Garten.

Da wachte geschwind das Miezchen auf Und eilte davon in schnellem Lauf.

Aus dem Fabelreiche.

Die Eulen.
Deruhu, der Kauz und zwei Eulen
Bellagten erbärmlich ihr Leid:
„Wir singen; doch heißt es, wir heulen;
So grauam belügt uns der Reid.
Wir hören der Nachtigall Proben
Und weichen an Stimme nicht ihr.
Wir selber, wir müssen uns loben;
Es lobt uns ja keiner als wir.“

Der Hirsch und die Mücke.
Jüngst setzte eine Mücke
Dem Hirsch sich aufs Geweih.
„Wenn ich zu sehr dich drücke“,
Sprach sie, „so rede frei!“
„Ei“, rief der Hirsch, „mein Lieben,
Bist du auch in der Welt?“
So ist mit manchem Büchlein,
Das sich für wichtig hält.

spannen, schlangen sich Fäden von der klammernden Pfütze nach meinem legelichen Herzen. Es war die alte Geschichte von der verbotenen Frucht, der man so ganz mit Unrecht nachrühmt, daß sie süß schmecke, während sie doch im Halse jedes ehlichen Menschen bereits brennt und würgt.

Ich schalt mich nun nicht etwa, nein, ich lies ganz ruhig die Treppe hinauf zur Haustür hinaus, ging bis zur nächsten Wasserlache und knietete mich eine Weile darin. Ich freute mich daran, wie sich ihre Oberfläche bewegte und mein Bild verzerrt ersahen, und sprang dann mit bebenden Füßen hinein, um gleich darauf, über den Erfolg meiner Kühnheit entsetzt, zu erstarren.

Das goldige Wasser hatte sich in viele kleinere und große Schmutzpfütze verwandelt, die meine weißen Röckchen und das Kleid samt dem blauen Band verunzierten. Ich hatte gar keine Zeit zum Nachdenken, denn fast im selben Augenblick ergriff mich eine Hand bei der Schulter, führte mich hinein ins Haus, und Schläge wurden mir Lohn.

Sentimentale Geaner der Prüelstraße werden sich über diese unmöglichen Wesen freuen. Sie werden sagen: Man schlägt kleine Mädchen nicht! Man entwürdigt sich dadurch, löst ihr Ehrgefühl — es ist obsolet unpädagogisch, mit Schlägen erziehen zu wollen.

Wahrscheinlich haben sie in vielen Fällen recht, daß Prügel verberlich wirken. Zuweilen mag auch ein Schlag zur rechten Zeit — bis zu einem gewissen Alter — mehr genügt haben als dem kindlichen Verstandnis angepaßte Auseinandersetzungen über die Häßlichkeit der Unselbstliebe.

Aber das Verbrechen dieser kleinen Episode bestand darin, einem lebhaften und phantasiebegabten Kinde ein Gegenstand zu bezeichnen, mit dem es sich während einer Stunde langweiligen Wartens in Gedanken abgeben mußte. Eine Stunde lang in einem Festschleud, das „gelehrt“ werden soll — warten! Welche Pein für ein gesundes Kind!

Warum legt man sie einem Kinde auf? Hand aufs Herz — um der eigenen Gier willen!

Wäre es nicht angebracht, zu sagen: „Komme, geh' hier hin und besieh dir diese Bilder, ich erzähle dir, Hauspostseite 2 — — — was sie bedeuten“ oder: „Komme, ich spiele dir ein Liedchen, und du singst dazu“ —

Und wenn die Umstände eine solche sorgsame Behütung des Festgewandes unmöglich machen, weshalb rechnet eine verständige Mutter nicht

damit, daß ihr Töchterchen etwas erkrankt und verunstaltet den Wagen bestiegen wird, aber mit einem glückseligen Lächeln in den Augen und mit einem freien Herzen, das nur erfüllt ist von dem freudreichen Paradies jenseits der Fahrt zu den Großhellen! Meiner Mutter und mit mir der Nachmittags verborgen. Sie selbst ärgerte sich über ihre Heftigkeit und über meine verneinten Augen und trankte sich über die vorwurfsvollen Mienen des Vaters.

Und klug war die gekochte Frau selbstamerweise durch diese Erfahrung doch nicht geworden. Die Sache wiederholte sich ähnlich zum andermal, als sie mir verbot, Samengurten, bis auf einem Fensterbrett in der Sonne reifen sollten, zu nehmen, um Schiffe daraus zu machen. Ich hatte bis dahin gar nicht gemerkt, daß Gurten gutes Material für Schiffbau sind! Ich erfuhr sogar auf Befragen von ihr selbst, wie man solche Schiffe herstellte!

Und dann ließ es mich nicht los. Ich bemächtigte mich der Gurten und machte Geßelische daraus. Vier Stück. Mit Masten aus Hollunderholzstäben mit Segeln aus Leinwand und einer Flagge aus altem, bunten Bändern. Ich trug die Festgewand nach dem stinften Bach, der an unserem Garten vorbei in den großen Fluß fließt. Sie schwammen, eine Meile von mir am Ufer begleitet, dahin...

Dann hatte ich tagelang heftige Gewissensbisse. Dann kam die Entdeckung.

Vielleicht hätte meine impulsive Mutter wieder die Rute geschwungen, wenn sie nicht — wie sie mir später erzählte, als ich selbst Kinder zu erziehen hatte — vor so viel „Vorsicht“ erkannte, den Vater zu Hilfe gerufen hätte, denn sie war an ihrer Erziehungsunft verzweifelt.

Und ich war dabei, mich vor meiner Mutter — zu fürchten.

Sie hat mir dann später erzählt: „Dein Vater schickte mich damals, wie du dich erinnern wirst, schwermig hinaus. Er hat mich gelehrt, daß Nichts nicht in der Liebe sein darf, nur ehrfurchtsvolle Scheu. Und daß erfolgreiche Erziehung nicht Verbote aufstellt, die überleben werden...“

Es ist eine traurige Tatsache, daß in einem Gemeinwesen, in dem sich die Menschen fremd gegenüberstehen — Ordnung durch Anfrichten von Schranken erzielt werden muß. Zwischen Mutter und Kind sollen keine Schranken aufgerichtet sein; nur eine liebe Hand, regiert von festem Sinn, führe das Hütern. Eine gute Mutter ist wie ein Schärer, der ohne Grund und Schleuder auskommt.

Löwenjagd.

Ein Mann wollte gern einen Löwen jähren, nahm Gewehr, Jagdtasche und einen großen Koffer und hiegt aufs Dampfgeschiff. Damit fuhr er weit, weit übers Wasser, währ drei Wochelang, bis er nach Afrika kam. Da stieg er aus und ging mit zwei Negern, das sind die schwarzen Menschen, die in Afrika wohnen, durch den Wald. Die beiden Neger hießen Wimbo und Jimbo. Zwei Tage lang mußte der Jäger und die beide Neger marschieren, bis sie zu einer Stelle kamen, wo Löwen waren. Wimbo aber hatte Angst und ließ die anderen vorgehen. Auf einmal lag es im Busch fürchterlich zu brüllen. Da drehte Wimbo um und lief so schnell wie er konnte nach Hause. Nun waren der Jäger und Jimbo allein. Sie stellten sich jeder hinter einen Baum und warteten, bis der Löwe seinen Kopf aus dem Busch herausstreckte. Da bekam Wimbo auch Angst und kletterte auf den Baum, damit ihn der Löwe nicht treffen sollte. Der Jäger aber

war mutig, er legte das Gewehr an und schoß den Löwen tot. Jimbo kam herunter vom Baum und sagte: „Jetzt habe ich keine Angst mehr.“ Dann zog er dem Löwen die Haut ab und nahm sie auf seine Schulter. Nach zwei Tagen kamen der Jäger und Jimbo beim Schiffe an. Wimbo bekam, weil er die Löwenhaut getragen hatte, Geld von dem Jäger. Wimbo aber bekam gar nichts, weil er fortgelaufen war. Als der Jäger mit dem Schiffe nach Hause gefahren war, legte er die Löwenhaut in seine Stube, und wenn im Winter seine Füße froren, stellte er sie auf die Löwenhaut. Den Leuten aber, die zu ihm kamen, sagte er, daß er den Löwen selbst geschossen hätte, und da wunderten sie sich sehr. Denn manche Leute können keinen Löwen jähren, weil sie kein Geld haben für den Mann, dem das Schiff gehört, und weil sie keinen Mut haben, wenn der Löwe brüllt. Und wer keinen Mut hatte, das waren Wimbo und Jimbo.

Rätsel- und Spielecke.

Rätsel.

1. (Zweifölig)
Mein erstes hat zwar einen Fuß,
Doch geht es nie vom Raß;
In keinem Einweide ruht
Verborgener mancher Schatz.
Mein zweites wünscht der Anabe bald
Zu sein, und wird es auch;
Das Ganze aber hebt den Schatz
Zu meines ersten Bauch.

2. (Zweifölig)
Das erbe wie das zweite,
Sie helfen beide geiz;
Kommt unter eins das Ganze,
So bringt es eins zum Stehn.
Dann aber geht das Ganze,
Das früber noch getragen,
Und trägt noch schwere Lasten;
Laut dröhnen seine Klagen

Löwenjagd.

Ein Mann wollte gern einen Löwen jähren, nahm Gewehr, Jagdtasche und einen großen Koffer und hiegt aufs Dampfgeschiff. Damit fuhr er weit, weit übers Wasser, währ drei Wochelang, bis er nach Afrika kam. Da stieg er aus und ging mit zwei Negern, das sind die schwarzen Menschen, die in Afrika wohnen, durch den Wald. Die beiden Neger hießen Wimbo und Jimbo. Zwei Tage lang mußte der Jäger und die beide Neger marschieren, bis sie zu einer Stelle kamen, wo Löwen waren. Wimbo aber hatte Angst und ließ die anderen vorgehen. Auf einmal lag es im Busch fürchterlich zu brüllen. Da drehte Wimbo um und lief so schnell wie er konnte nach Hause. Nun waren der Jäger und Jimbo allein. Sie stellten sich jeder hinter einen Baum und warteten, bis der Löwe seinen Kopf aus dem Busch herausstreckte. Da bekam Wimbo auch Angst und kletterte auf den Baum, damit ihn der Löwe nicht treffen sollte. Der Jäger aber

war mutig, er legte das Gewehr an und schoß den Löwen tot. Jimbo kam herunter vom Baum und sagte: „Jetzt habe ich keine Angst mehr.“ Dann zog er dem Löwen die Haut ab und nahm sie auf seine Schulter. Nach zwei Tagen kamen der Jäger und Jimbo beim Schiffe an. Wimbo bekam, weil er die Löwenhaut getragen hatte, Geld von dem Jäger. Wimbo aber bekam gar nichts, weil er fortgelaufen war. Als der Jäger mit dem Schiffe nach Hause gefahren war, legte er die Löwenhaut in seine Stube, und wenn im Winter seine Füße froren, stellte er sie auf die Löwenhaut. Den Leuten aber, die zu ihm kamen, sagte er, daß er den Löwen selbst geschossen hätte, und da wunderten sie sich sehr. Denn manche Leute können keinen Löwen jähren, weil sie kein Geld haben für den Mann, dem das Schiff gehört, und weil sie keinen Mut haben, wenn der Löwe brüllt. Und wer keinen Mut hatte, das waren Wimbo und Jimbo.

Löwenjagd.

Ich kann ein Haus gar wohl erbaut,
Das ringt und tönet hell und laut.
Du hörst von fern sein Raufen;
Viel Gäste spielen drin umher,
Von diesen wirst du nimmermehr
Nur einen Ton erlauten.
Es wandelt stets von Ort zu Ort,
Die Gäste wandeln mit ihm fort;
Dies Haus sollst du mit nennen.

Löwenjagd.

Ich kann ein Haus gar wohl erbaut,
Das ringt und tönet hell und laut.
Du hörst von fern sein Raufen;
Viel Gäste spielen drin umher,
Von diesen wirst du nimmermehr
Nur einen Ton erlauten.
Es wandelt stets von Ort zu Ort,
Die Gäste wandeln mit ihm fort;
Dies Haus sollst du mit nennen.

Lösung der Rätsel in voriger Nummer:

- Der Buchstabe R.
- Die Ente.
- Die Waghäze.
- Winterr.
- Die Kull mit den Riffen 1-9.
- Das Echo.
- Die Ehrenhaft, ehrenhaft.
- Grass, Sarg.
- Tornröschen.

— Beim Scheidungsprozess.
Nichter (zum Gatten gehend): Ihre Scheidungsurkunde findet nicht fähig, und es ist das Beste, Sie verstehen sich mit Ihrer Gattin... Haben Sie noch etwas vorzubringen?
Gatte (nach längerem Bedenken): „Ich bitte“ ergebnis, ich nehme“ die Strafe an!“